

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE

Kulturkritik; Freiheit

AUFSATZSAMMLUNG

- 23-1** *Kulturkritik im Namen der Freiheit* : von Georg Simmel bis Hannah Arendt / Christian Marty, Hans-Peter Müller, Barbara Thériault (Hg.). - Bielefeld : Transcript-Verlag, 2023. - 205 S. ; 23 cm. - (Edition Kulturwissenschaft ; 252). - ISBN 978-3-8376-6528-4 : EUR 29.50
[#8450]

Allein der Begriff der Kulturkritik hat in manchen Ohren einen schlechten Klang. Denn oft verbindet sich damit die Vorstellung, einer solchen Kulturkritik gehe es um Kulturpessimismus oder sei dessen Ausdruck. So kann man es als durchaus überraschend ansehen, wenn nun ein Sammelband¹ den Begriff in positiver Konnotation aufgreift und mit dem Konzept der Freiheit verbindet. Die hier ausgewählten Autoren vertreten durchaus sehr unterschiedliche Vorstellungen von Freiheit, wie schon daraus erhellt, daß politische Kontrahenten wie Herbert Marcuse und Karl Popper beide im Band berücksichtigt werden. Hans-Peter Müller, der zu den einschlägigen Simmel- und Weber-Experten gehört, beginnt mit einem Beitrag zu Simmel, den er als einen eminenten Denker der Freiheit interpretiert. Dies hat nicht zuletzt mit Simmels soziologischer Diagnose der modernen Gesellschaft zu tun, insofern nur die moderne Gesellschaft überhaupt sich von der traditionellen Vorstellung verabschiedet hat, Staat und Kirche als diejenigen Institutionen zu verstehen, die angeblich wissen, was für den Menschen gut ist. Simmel erkannte aber auch die Ambivalenzen, die mit dieser Freisetzung verbunden sind, weil die Freiheit „von“ (z.B. regulierender Bevormundung) die Frage nach der Freiheit „zu“ nicht schon beantwortet. Deshalb ist Freiheit mit Mühsal verbunden, wenn der Mensch als Einzelner sein „individuelles Gesetz“ finden möchte, dem zu folgen dann bedeutet, sich von den auch und gerade in modernen Massengesellschaften wirksamen Konventionen abzugrenzen. Das kostet Anstrengungen, und es kann auch einen nicht unerheblichen Preis bedeuten, den der seinem individuellen Gesetz folgende Mensch zu entrichten gezwungen ist. Simmel habe diesen Preis auch gezahlt: „Simmel selbst hat sein 'individuelles Gesetz' gefunden, freilich um den Preis, dass ihm konventioneller gesellschaftlicher Erfolg und die damit einhergehenden 'Glücksprämien' versagt blieben“ (S. 31). Christian Marty meint, Webers „bitter-böse Kulturkritik“ sei berühmt-berüchtigt, doch auch wenn man gern seine Bemerkungen über das stahl-

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1271549883/04>

harte Gehäuse zitiere, blieben doch seine diesbezüglichen bissigen Bemerkungen meist unbeachtet (S. 33). Martys Fazit: „Eine freie Welt ist eine solche, in welcher nicht Anpassung, sondern Nonkonformismus prämiert wird“ (S. 43). Das kann man aber sehr wohl bezweifeln, was ich hier um des Argumentes willen auch tun möchte. Denn wir haben es hier durchaus mit einem logischen Paradoxon zu tun: Nonkonformismus, der (von wem eigentlich?) prämiert wird, ist eben kein Nonkonformismus (mehr), sondern dessen offiziell approbierte Scheinvariante. Oder so könnte man meinen – und muß diesen Punkt daher weiterdiskutieren. Für eine soziologische Analyse der modernen Gesellschaft dürfte es in jedem Falle relevant sein, sich mehr Klarheit darüber zu verschaffen, ob nicht die hier trotz der unbestreitbaren Freiheitsgewinne auch wieder archaische Konformitätsrituale Raum greifen können, die erstaunlich wirkungsvoll sind.

Birgit Recki widmet sich Ernst Cassirers Kritik der Kultur, was durchaus etwas überraschend ist, weil man ihn sicher als Kulturphilosophen einordnen kann, aber in der Regel nicht im üblichen Sinne als Kulturkritiker. Werner Oechslin bietet einen interessanten Essay, der sich um Ortega y Gasset dreht, aber auch andere Stimmen der kulturkritischen Debatte in der Nachkriegszeit einbezieht. Daß Ortega hier aufgenommen wurde, ist erfreulich, wird er doch heute deutlich weniger beachtet als zu den Zeiten seiner enormen Popularität auch und gerade in Deutschland, als er zu hochkarätigen Diskussionen wie in Darmstadt 1951 über Mensch und Raum eingeladen wurde, an denen nicht nur Heidegger teilnahm, sondern auch Hans Scharoun oder Otto Bartning.

Marta Bucholc blickt auf Norbert Elias als Kulturkritiker, wobei auch auf die Rolle der Ironie eingegangen wird und Verbindungen bis zu Rorty angesprochen werden. Weniger bekannt als die bisher genannten Autoren dürfte der von Felix Steilen behandelte Albert Salomon als Ideenhistoriker der Freiheit sein, der sich mit Klassikern der Soziologie und des politischen Denkens wie Grotius, Hegel, Saint-Simon, Tocqueville oder Weber befaßte und seine Heidelberger Dissertation von 1921 dem Freundschaftskult im 18. Jahrhundert gewidmet hatte. Auch Salomon verlor 1933 seine Professur und ging ins Exil, wo er wie Alfred Schütz, Leo Strauss oder Arnold Brecht an der New School for Social Research lehrte. Steilen bietet eine anregende Skizze zu Salomon, zu dessen Schülern übrigens Georg Iggers gehörte, der eine Dissertation über die politische Philosophie der Saint-Simonisten als einer totalitären Strömung verfaßte (S. 101).

Während sich Sophia Heinzmann dem philosophischen Anthropologen Helmuth Plessner widmet, der die Freiheit als etwas ständig zu Gestaltendes sieht, geht die Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey auf den Vertreter der Frankfurter Schule Herbert Marcuse ein, der hier als Freiheitsdenker vorgestellt wird. Immerhin ist es erstaunlich, daß Marcuse, wie hier anhand des Austausches mit Adorno gezeigt wird, das Ziel der Zerstörung der Universität abgelehnt hat, allerdings mit der Maßgabe, daß diese Institution letztlich doch dazu genutzt werden sollte, „um eine radikale Veränderung des Denkens und sogar der Praxis vorzubereiten“ (S. 148). Das klingt dann doch wieder eher nicht nach einem Denken der Freiheit, sondern nach einer In-

strumentalisierung der Universität zu gesellschaftspolitischen Zwecken. Im Buch folgt auf die Darstellung Marcuses ein längerer Beitrag von Daniel Brühlmeier über Karl Popper, den man durchaus auch als Antipoden Marcuses und der ganzen Frankfurter Schule ansehen kann. Leider zitiert keiner der beiden Aufsätze die Diskussion, die zwischen Marcuse und Popper stattfand und in mancher Hinsicht sehr aufschlußreich ist. Denn Popper, um den es in letzter Zeit stiller geworden ist, kann in mancher Hinsicht noch aufgegriffen werden, auch wenn er vielleicht nur bedingt als Kulturkritiker im klassischen Sinne verstanden werden kann.

Anstelle eines Schlußwortes spricht Barbara Thériault über Siegfried Krauer als feuilletonistischen Kulturkritiker im Namen der Menschlichkeit, doch kommt zuvor noch Josette Baer zu Wort, die Hannah Arendts Kritik des Totalitarismus noch einmal vor Augen führt.

Der schlanke Band ist perspektivenreich und öffnet den Blick auf eine Reihe von Autoren, die man kennt und mit denen man gerechnet hätte, aber es sich auch solche dabei, die den einen oder anderen Leser überraschen werden. Und so kann der Band das weitere Nachdenken über Freiheit und Kultur anstoßen, die im 21. Jahrhundert wieder allerlei neuen Gefahren ausgesetzt sind.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11956>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11956>